

an andere Grenzen: Als Grammatiker kann er nur strukturell und methodologisch den rechten Umgang der Theologie mit dem Mythos nachzeichnen. Wer aber übernimmt die inhaltliche Arbeit der Vermittlung – die Exegese oder auch die Dogmatik? Wenn Narrativität und Mythos essentiell zur Glaubensbotschaft gehören, was heißt das für das dogmatische Geschäft? Leistet sie dann auch eine tiefenhermeneutische Interpretation der Symbol- und Bildersprache der Trinität oder der Christologie? Dalferth weist dies der historischen Aufgabe der Dogmatik zu, genau-erhin einer biblischen Dogmatik. Aber wo ist in der Gegenwart eine solche zu finden, die der mythischen *Bilderwelt* gerecht wird? Mit Drewermann will sich jedenfalls Dalferth nicht anfreunden (302f). Die Hauptlast der Dalferthschen Studie übernimmt die oft genannte *eschatologische Struktur der christlichen Rede von Gott und Heil*. Doch worin diese genau besteht, wird (noch) nicht grundlegend genug herausgearbeitet. Sie wird eher als unproblematisch vorgestellt denn als genuines Unterscheidungsmerkmal gegenüber dem Mythos herausgearbeitet. Christologische, trinitarische und pneumatologische Bündelungen scheinen dem Rez. hier noch nicht zu genügen, denn eben diese drei waren doch gerade mitverantwortlich für den doch schon frühen Verlust der Eschatologie in der Patristik. Ich sehe darin auch einen weiteren Schwachpunkt des Ansatzes von Dalferth: Er vermittelt die Rede von Eschatologie und Christologie nicht nochmals mit Geschichte. Weil Dalferth auf eine Grammatik zielt, verschwindet ihm die Pragmatik unter der Hand. Geschichte und Eschatologie entlassen ihren Sinn aber nur pragmatisch, das heißt in der Praxis konkreter Lebensvollzüge. Einen Schritt dorthin setzt Dalferth tatsächlich an unvermuteter Stelle: Man wird der Forderung nach einer kommunikativen Eingebundenheit der Schrift in die Gottesdienstpraxis nur zustimmen können. Aber ist der Gottesdienst tatsächlich *der* kommunikative – nämlich dialogische – Ort des Hörens des Wortes, oder nicht doch vielmehr ein durchritualisierter Dialog zweiter Stufe?

Ich meine, man muß dieses Hören des Wortes Gottes noch viel prinzipieller ansetzen, nämlich in der Lebenspraxis der Menschen selbst, also ganz konkret in ihrem geschichtlichen, sozial-kulturellen Ort. Ist es nicht der konkrete Mensch, der Arme, der Sünder, der Ausgestoßene, der je als Gottes Wort zu hören kommt? Ist nicht genau das das „Nichtmythische“ der Inkarnation?

Linz

Franz Gruber

Besprechungen

Der Eingang der Rezensionen kann nicht gesondert betätigt werden. Die Korrekturen werden von der Redaktion besorgt. Bei Überschreitung des Umfangs ist mit Kürzungen zu rechnen. Nach Erscheinen der Besprechungen erhalten die Rezensenten einen, die Verlage zwei Belege.

ZUM SCHWERPUNKT

■ SCHMIED GERHARD, *Kanäle Gottes? Katholische Kirche in der Medienzange*. Leske u. Budrich, Opladen 1991. (137). Kart. DM 24,80. Mit der dezidierten Intention, „der Kirche ihren Platz in dieser Gesellschaft zu sichern“ (121), widmet sich der Mainzer (Religions-)Soziologe Gerhard Schmied der Frage, wie es um die Präsenz und die Chancen der Kirche auf dem neuen bunten Markt der heutigen Medienlandschaft steht. Seine Kernaussage lautet: Die (katholische) Kirche befindet sich in einer Zwickmühle („Zange“) zwischen dem von „modischem theologischem Rationalismus und politischer Theologie“ geprägten herkömmlichen Journalismus des öffentlich-rechtlichen Systems einerseits und dem Modell des von „missionarischem Fundamentalismus“ getragenen Medienengagements nach dem Vorbild der US-amerikanischen Fernseh-„kirchen“ andererseits. (109) Das Anliegen, welches Schmied auf diesem Hintergrund formuliert, bildet zugleich das durchgängige Motiv des Buches: Mit spürbarem, nicht selten polemischem Engagement tritt er dafür ein, daß sich die katholische Kirche ihres schlechten Images in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit entledigt, indem sie sich von den öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten unab-

hängiger macht. Deren kirchenbezogene Sendungen beziehungsweise die einschlägigen Redaktionen seien nämlich tendenziell gekennzeichnet von „Linksorientierung“ (40 u.ö.), „68er-Mentalität“ (42, 111), „antihierarchischem Affekt“ (46), der Vorliebe für „sogenannte Basisgemeinden“ (48, 111), einem „durch und durch politisierten Weltbild“ (112) und somit einer überzogenen Bereitschaft zu verbissener Kritik an der (Amts-)Kirche. Im Gegenzug plädiert Schmied für eine mutige, unverkrampfte und intensivere Beteiligung der Kirche bei den privaten Medien, in denen er die Chance der „Herstellung eines positiven Kirchenbildes“ (123) gegeben sieht.

Zur Fundierung dieses Anliegens liefert Schmied im ersten Kapitel einen lebendigen, aufschlußreichen Einblick in die Landschaft der „electronic churches“ in den USA. Kontrastierend dazu werden im zweiten Kapitel u.a. anhand ausgewählter Sendungen wie einiger Hörfunkkommentare zur „Instruktion über die kirchliche Berufung des Theologen“, „Gott und die Welt“ (ARD), „Kontexte“ (ZDF) „die Kirchenfunkredaktionen hierzulande“ (27) einer schonungslosen Kritik unterzogen. Weniger polemisch, aber umso reicher an Informationen ist die Darstellung der Entwicklungsgeschichte, der Erscheinungsformen und der (medien-)politischen Hintergründe der neuen Medien (drittes Kapitel) beziehungsweise der offiziellen Position der großen Kirchen zur Medienentwicklung (viertes Kapitel). In einem weiteren Schritt wird der Frage nachgegangen, wie es um die Möglichkeit eines eigenständigen, ausschließlich von der Kirche oder kirchennahen Kräften getragenen, katholischen Hörfunks bestellt ist. Mit deutlicher Sympathie für diese Idee stellt Schmied die Initiative „Katholiken im Rundfunk“ mit ihrem Sender-Projekt „Radio Campanile“ und ein zur Kampagne der „Neuevangelisierung“ gehörendes Fernsehprogramm mit dem Namen „Lumen 2000“ als vorbildhafte und gekonnte Modelle vor. Im sechsten Kapitel werden die bisherigen Ausführungen zum Plädoyer des Autors zusammengefaßt. Daß er einer Nachahmung der US-amerikanischen Praxis der Fernsehprediger und -gemeinden keineswegs das Wort redet, verdeutlicht Schmied durch die von ihm vorgebrachten Kritikpunkte. Dennoch sieht er sich veranlaßt, mit Verweis auf den Stil amerikanischer Fernsehprediger von den hiesigen Kirchen und den Geistlichen mehr missionarischen, werbenden Eifer einzufordern (126) und „zu hoffen, daß auch bei uns in der richtigen Weise auf die Zeichen der Zeit reagiert wird, um Kirche überall dort präsent zu machen, wo um Menschen und ihre Gedanken geworben wird“. (128)

Alles in allem liegt hier ein engagierter und informationsreicher Gesprächsbeitrag zur Beteiligung der Kirche bei den neuen Medien vor. Allerdings ergeben sich aus theologischer Seite auch erhebliche Anfragen. So wäre grundsätzlich darüber nachzudenken, ob der Ansatzpunkt richtig gewählt ist, wenn die Verbesserung des Erscheinungsbildes der Kirche in der Öffentlichkeit zur dominanten Intention wird. Läuft solche Imagepflege nicht Gefahr, zur bloßen Fassadenverschönerung zu entarten, welche die eigentlichen Mißstände in der Kirche – die ja zweifelsohne bestehen und durchaus nachvollziehbare Kritik auslösen – unbearbeitet läßt, ja sogar kaschiert? Ebenso ist zu überlegen, ob die öffentlich-rechtlichen Anstalten mit dem Vorwurf der einseitigen Ausrichtung an „linken“, progressiven, basisorientierten Kirchenkräften zutreffend gekennzeichnet sind. Widersprechen muß man Schmied zum Beispiel dort, wo er in Zusammenhang mit seinem Lob für das fundamentalistische Projekt „Lumen 2000“ die von weniger offensivem Expansionsstreben geprägte Betonung der Ortskirche als „Ideologie“ bezeichnet (108) oder wo er die im „Appell zur Mitmenschlichkeit“ aufscheinende Behandlung diakonischer Fragestellungen als religiös nicht relevante, sondern „nur am Rande religiös verbrämte Sozialkumdektion“ (126) diffamiert und in ähnlicher Weise die Forderung nach einer diakonischen, sozialetischen Dimensionierung kirchlicher Medienarbeit und -präsenz als „bequemes“, „schwächliches Zurückweichen vor ... (dem) Zeitgeist“ (127) abtut.

Diese Differenzen in der Sache tun der Einschätzung keinen Abbruch, daß es sich bei diesem Buch um eine das Gespräch anregende Wortmeldung handelt: Ermutigt werden nämlich sicher all jene, die in der neuen Medienlandschaft ein Potential für die Stabilisierung bestehender kirchlicher Strukturen und für die Imageverbesserung der Kirche erhoffen. Bestätigt werden – unbeabsichtigt und paradoxerweise – aber auch die, welche solchen Intentionen eher skeptisch gegenüberstehen.

Mainz

Herbert Haslinger

B I B E L W I S S E N S C H A F T

■ FABRY HEINZ-JOSEF/KERTELGE KARL/KLAUCK HANS-JOSEF/KREMER JACOB/PESCH OTTO HERMANN/SCHNELLE UDO, *Bibel und Bibelauslegung*. Das immer neue Bemühen um die Botschaft Gottes. Pustet, Regensburg 1993. (145). Ppb.